

In Zeiten der Dürre

An diesem Abend ist alles anders als gewöhnlich. Pops hat Risotto aus der Tiefkühltruhe aufgewärmt, das Felix' Mutter letzte Woche gekocht hat. Weil es nicht für alle reicht, gibt's Fleisch dazu, das er zu hastig gebraten hat. Außen ist es hart und schwarz, innen noch nicht ganz durch.

Felix macht ein langes Gesicht, isst aber schweigend das meiste auf seinem Teller. Das Fleisch wickelt er heimlich in eine Papierserviette, die er in seiner Hosentasche verschwinden lässt. Falls Socke später doch noch auftaucht!

Sein Vater ist den ganzen Abend über ungewöhnlich still. Auch später, als die Kinder das Geschirr abgewaschen haben und er mit Pops auf der Veranda Tee trinkt, ist er in sich gekehrt und sagt kein Wort.

Nach dem Essen ist Felix todmüde. Die Abreise seiner Mutter, der Streit mit Marvin, sein geheimes Abenteuer im Wassertank. Am liebsten würde er es seinen Geschwistern gleichtun und ins Bett kriechen. Doch das Verhalten seines Vaters macht ihm Sorgen. Nicht einmal für Luke hat er ein Lächeln übrig. Nachdem seine Geschwister der Reihe nach im Haus verschwunden sind, setzt sich Felix auf die unterste Verandastufe und beobachtet aus dem Augenwinkel seinen Vater, der verhalten seufzt und nachdenklich die Sterne im Himmel betrachtet.

„Als mein Vater das Haus hier baute“, fängt Pops zu erzählen an, „wollte er alle Eukalyptusbäume fällen.“ Er zeigt zum Zaun bei den Scheunen, wo drei dunkle Riesen in den Nachthimmel ragen. „Mutter hat ihn überredet, sie stehenzulassen. Sie fand die Kakadus schön, die in den Ästen nach Futter suchen.“

Obwohl er gewöhnlich gerne mit Pops über die guten alten Zeiten spricht, hört Felix' Vater ihm nur schweigend zu. Er sieht müde und niedergeschlagen aus.

„So war das damals“, redet Pops weiter. „Überall wurden Bäume abgeholzt, Sträucher beseitigt, Zäune aufgestellt. Angeblich wird durch all das das Wetter beeinflusst. Zu viele Rinder für das dürre Land. Was hätten wir anders machen sollen? Das frage ich mich ständig. Mir fällt keine Antwort ein.“ Er zögert. „Vielleicht sollten wir mehr auf Leute wie Onkel Patrick hören? Was meinst du?“

Felix' Vater räuspert sich. „Auf Leute wie Onkel Patrick hören?“, wiederholt er. „Möglich. Wenn es dafür nicht zu spät ist.“ Er trinkt den Tee aus und stellt die Tasse neben sich auf die Holzstufe. „Das Leben ist auch so schon schwer genug. Ohne Regen sind wir erledigt.“

Pops seufzt. „Wir werden es schon schaffen.“ Er kramt in der Jackentasche nach seiner Pfeife und fängt an, sie zu stopfen. „Haben wir doch immer. Irgendwann regnet es immer!“

„Onkel Patrick hat heute wieder gesagt, dass es nicht mehr lange dauert“, fällt ihnen Felix ins Gespräch. Sein Vater sieht ihn verblüfft an.

„Was machst du noch hier draußen? Ich dachte, du bist schon längst im Bett.“

„Ich bin nicht müde!“, lügt Felix. „Onkel Patrick ist davon überzeugt, dass es bald ein Gewitter gibt.“

Pops gluckst. „Ich weiß, dass ich vorhin gesagt habe, wir sollten mehr auf Leute wie Onkel Patrick hören, aber was seine Wettervorhersage betrifft, nehme ich meine Meinung zurück. Onkel Patrick ist ein Säufer, dem man keinen Glauben schenken kann!“

„Das stimmt nicht!“ Felix schüttelt den Kopf. „Onkel Patrick hatte noch gar nichts getrunken. Es war Vormittag.“

„Das will ja nichts heißen.“

„Ich hoffe inständig, dass Onkel Patrick Recht hat“, unterbricht sie sein Vater. „Denn wenn dieser Regen, von dem er ständig redet, nicht bald kommt, müssen wir die Farm verkaufen.“

Felix sieht ihn erschrocken an. Er hatte keine Ahnung, dass es so schlecht um sie steht. Die Farm verkaufen? Wo werden sie dann leben?

Als könne er Gedanken lesen, sagt sein Vater: „Vielleicht steige ich ja bei Harald mit ein. Er verdient ziemlich gut.“

„Aber das ist doch viel zu gefährlich!“, ruft Felix. Über Harald wird oft gesprochen, weil er der Cousin seiner Mutter ist und einen Hubschrauber fliegt, mit dessen Hilfe die großen Rinderzüchter ihre Herden von einer Weide zur nächsten treiben. Anstatt sich auf Quads und Pferde zu verlassen, übernehmen Piloten in Hubschraubern die anstrengende Arbeit.

Doch Felix' Mutter nennt es einen der gefährlichsten Berufe im Outback. Die Hubschrauber fliegen so tief, dass es immer wieder zu Unfällen kommt.

„Ich glaube nicht, dass das das Richtige für dich ist!“, ruft Felix eilig. Er schielt vorsichtig zu seinem Vater, doch der scheint seine Sorgen nicht zu spüren.

„Wir könnten in Alice Springs leben. Ihr Kinder könntet eine richtige Schule besuchen. Alles wäre leichter.“

„In der Stadt?!“

Pops und Felix sehen sich erschrocken an.

„Ich will nicht von hier weg!“, ruft Felix.

Pops saugt und bläst so hastig, dass er sich am Rauch verschluckt und wie verrückt zu husten beginnt. Als Felix' Vater ihm auf den Rücken klopfen will, schiebt er mit rotem Gesicht und dicken Backen seine Hand weg.

„Keine Angst, Felix“, sagt er, sieht dabei aber den Vater an. „Wir ziehen nicht nach Alice Springs. Uns fällt schon ein, wie wir die Farm retten können.“